



Abend-

Zeitung.

99.

Montag, am 27. April, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frühlingsstimmen.

1.

Wenn die Knospe schwellend glänzet,
Die der Blüthen Wiege trägt,
Und von Blättern dicht umkränzet,
Sich der Kelch des Weilchens regt;
Regt sich auch in Deinem Herzen
Eine Stimme ohne Laut,
Süße Wehmuth, leise Schmerzen,
Wie die Ahnung einer Braut.

Nie empfundene Gefühle
Drängen sich in Deiner Brust,
Goldne Träume, süße Spiele
Dämmern auf, Dir unbewußt,
Wenn des ersten Grüns Spitzen
An der lauen Quelle Rain
Die bescheiden Blümchen schützen,
Die das Auge still erfreu'n.

Wenn die braunen Käfer schwirren
In des Frühlings Sonnenblick,
Und im Forst die Tauben girren
Sehnend nach der Liebe Glück;
Wachen nicht in Deinem Herzen
Freuden auf von früher Zeit?
Bange Sehnsucht, süße Schmerzen
Der Erinnerung geweiht.

Blüthen süß entsohner Stunden
Deffnen ihre Kelche dann,

Wenn der Lenz sich eingefunden
Und der Winterschnee zerrann. —
Wenn mir in des Maimondstagen
Aus dem Busch ein Weilchen nickt,
Winkt es, daß ich einst mit Jagen,
Jenny! Weilchen Dir gepflückt.

2.

Hörst Du den Ton der Frühlingsbothen,
Der jubelnd durch die Lüfte dringt,
Und aus dem Winterschlaf die Todten
Ins neu erwachte Leben singt?

Entfesselt von des Eises Banden
Bringt Dir der Quell des Frühlings Gruß,
Wie in des Südens Zauberlanden
Berührt Dich milder Lüfte Kuß.

Hörst Du der Lerche frohe Lieder?
Der Lenz erwacht! ruft ihr Gesang,
Und neue Freude kehrt Dir wieder
In süßer Melodien Klang.

Hörst Du in Deines Herzens Tiefen
Nicht wie der Puls lebend'ger schlägt?
Wo die Gefühle ruhig schliefen,
Wird banges Sehnen aufgereg.

Es trägt in seelige Gefilde
Hinüber Dich die Phantasie,
Du siehst im Glanz umstrahlten Bilde
Die Schöpfung reiner Poesie.

O laß des Busens leises Mahnen
Nicht unbemerkt vorübergehn; —
Den Frieden jenseits hier zu ahnen,
Wo Grabes-Lüfte uns umwehn.

3.

Seht, wie die Knospen sich lieblich entschließen,
Spendend Gerüche der milderen Luft;
Seht, wie die Blümchen der Erde entsprossen
Würzend die Fluren mit köstlichem Duft.
Eilet die Freude mit Lust zu genießen,
Die in der Schöpfung Befinden Euch ruft;
Laßt keine Thräne des Kummers mehr fließen,
Senket den Schmerz in die Tiefe der Klust;
Hell wie der grünende Teppich der Wiesen
Lächelt die Hoffnung auch jenseits der Gruft!

Ernst Anschütz.

M i l o n.

Idylle.

Mild und erquickend thaut der Abend auf die
friedliche Flur, langsam senkte die Sonne ihre
Strahlen durch die purpurnen Abendwolken, die dun-
kel glühend sich um den Himmel lagerten, die Heer-
den zogen ruhig durch das Thal, ihrer Heimath
entgegen, und alles wurde so mild und still.

Hoch auf dem Hügel, den die Abendglut über-
glänzte, stand Milons Hütte, umschattet von Ei-
chen und flüsternden Birken. Der Herbst hatte die
Gebüsche röthlich gefärbt, und am Nebengeländer,
das die Hütte umgab, schwellten heimlich die gold-
nen Trauben empor, in süßer Fülle, aber Niemand
war, der sich der vollen erfreue, niemand, der sie
freudig breche.

Ach, Milon, der freundliche Greis, der allen
gern half und weisen Rath erteilte, der Vater je-
des Nothleidenden, der alle liebte, und von allen
so innig geliebt wurde, Milon lag auf seinem La-
ger matt und krank, an seiner Seite trauerte
Amyntha, seine Tochter, in bangem Kummer, denn
eine schmerzliche Krankheit hatte ihren Vater des
Augenlichts beraubt, und der leidende Greis hatte
nichts in der langen Nacht, als die tröstende Stim-
me der liebenden Amyntha.

Jetzt ruhte sein Haupt auf ihren Arm gestützt,
Die Abendsonne sandte ihre milde Gluth durchs kleine
Fenster, und küßte erwärmend die bleiche Wange
des Kranken, daß von dem sanften Feuer sich die

erloschne Kraft noch einmal emporrang, und das
Leben sich in des Greisen Brust wohlthuend erhob.

„Führ' mich, Amyntha, hinaus, unter meine
Eiche, — mir ist als würde mir dort wohl werden,
laß uns des Abends süße Düste trinken, und das
Wehen der milden Luft! Warm ist und erquickend
der Sonne Strahl, Du meine gute Tochter, sollst
mich auf den lichtesten Platz führen, dort will ich
mich niederlassen.“

Und Amyntha geleitete den wankenden Greis
ins Freie unter die Eiche, sanft setzte sie ihn auf
die moosige Bank, und bog die Zweige weg, daß
der lichte warme Strahl des Vaters Wange berühre;
dann setzte sie sich an seine Seite, und faßte die
welken Hände in wehmüthiger Freude, so mild hatte
der Vater schon lange nicht gelächelt. Sein Antlitz
war wie verklärt, und die offenen Augen ruhten so
sanft auf der Gegend, als sähen sie noch das bunte
Schauspiel des Tages.

Aber Amyntha weinte still, denn sie wußte,
daß der dichte Schleier auf immer trennend zwischen
ihm und das Leben gesunken war; zärtlich umfaßte
sie den Vater, und sagte sanft trauernd:

„Und wenn Du auch gar nichts siehst, Du ar-
mer leidender Greis, so sollst Du noch einmal träu-
men des Lebens Glanz und Freuden! — Jetzt sieht
die Sonne noch über den Wolken, o wie sie immer
röther und röther erglüht! welch ein frohes, wonni-
ges Scheiden! Und welch ein Feiern der Erde! die
ihren himmlischen Segen trank! — Der Bäume
Wipfel wehen ihr flüsternd den Abschiedsgruß zu,
und die Vögel im Hain singen darein aus voller se-
liger Brust! — Hörst Du das Flöten im Gebüsch
und das Rauschen des Baches unten am Hügel? —
ach! mein Vater, all' die sanften Melodien feiern
diese große ruhige Stunde!“

„Wir feiern sie auch, meine Tochter, sagte der
Greis, und legte sein Haupt an ihre Schulter,
laß mich hier noch ein wenig ruhen, und sage mir
alles, was Du siehst, daß ich mitgenieße die reiche
Stunde des Abends!“ —

„Dort, mein Vater! sagte Amyntha, tauchst
der fernen Hügel verschwiefter Kranz sanft hinab
in die röthliche Dämmerung, — die Spitzen glühen
vom Widerschein des Himmels, und die Bächlein
des Thales umschlingen wie goldne Streifen die be-
thauten Wiesen, alles verschimmert in purpurnen
Dust, und die Umrisse verschmelzen in ein mattes,
dämmerndes Licht. Aber hier seitwärts werden die
Farben dunkler, schwarz beschatten die Tannen die

zackige Felswand, und tiefe Schatten lagern um unsre Hütten. Jetzt sinkt die Sonne in der Wolken dunklen Schoos, tiefer und immer tiefer! — Welch herrliches Schauspiel! Goldumsäumte Wölkchen begleiten ihren Scheideblick, und tragen ihren süßen Abglanz um die Gewölke des Himmels. Tiefer wird das Schweigen, nur die Bäche murmeln noch, und das flüsternde Laub der Eiche vom Windhauch bewegt!

„Unten aus dem Thale steigt es empor, wie eine süße Weihrauchwolke, tausend Düste dringen balsamisch herauf, und durchziehen die Luft! — Stärke, balsamische Luft, den Besten der Väter! und Du, scheidende Sonne! komme wieder und bringe ihm Genesung mit! — Vater, jetzt blickt sie noch einmal unter der Wolke hervor! wie ein mildes Auge noch einmal lächelt, ehe es untergeht! Doch, mein Vater, Du bist so still, Du schlummerst, Deine Augen sind geschlossen, Dein Haupt sinkt schwerer und immer schwerer herab!“ —

„Leise, leise will ich athmen, daß Du nicht erwachest!“ — und sie schwieg und saß still, ihre Augen hingen an den friedlichen Zügen des Schlummernden, und sanfte Hoffnung kam in ihr Herz.

Immer weiter dehnten sich die Schatten aus, stiller und stiller ward's im Hain, ein tiefer Friede lag auf der Natur, nur die Nachtluft strich durch die Zweige, und streute falbe Blätter in die Silberlocken des Greises.

Lange saß Amyntha auf dem Hügel, die Sterne gingen langsam auf, und aus den zerrissenen Wolken trat der Mond hervor, — ein kalter Lusthauch strich an dem Hügel vorüber, und hob die weißen Locken von dem erblichnen Gesicht des Greises, da erkannte Amyntha die Spuren des Todes in seinen stillen, ruhigen Zügen, auf welchen der tiefe Friede des letzten Schlummers lag.

Vergebens neigten ihre Thränen die kalte Hülle, des Tages letzter Scheideblick war auch der Letzte seines Lebens gewesen, ruhig war sein Lebenstag untergegangen, wie die milde Sonne sich neigt, nachdem sie die Erde gesegnet! —

Agnes Franz.

Der Kranz.

Wenn mir entfernt vom heimatlichen Lande,
Und von der Elbe anmuthsvollem Strande,
Am fremden Horizont die Sonne scheint,

Da denk' ich noch an einen holden Kranz,
Der meiner Lieblings-Blumen Farbenglanz
In holder Eintracht liebevoll vereint.
Die Federnelke, deren sanfte Röthe
Der Rose Roth im holden Schmuck erhöhte,
Schmiegt an die Freundin schwesterlich sich an,
Die uns entzückt auf dornenvoller Bahn.
Sie ist ja das Symbol der Lieb' und Freude;
Wenn jene führt zum heiligen Altar,
So giebt uns diese freundliches Geleite,
Und Lieb' und Freude schmückt des Mädchens Haar.
Doch wenn in Flora's heiligen Hallen
Die Rose endet ihren Blüthenlauf,
Wenn ihre sanften Blätter fallen,
Dann blühet sie, die bunte Aste auf.
Sie windet sich zu dem geliebten Kranz
Mit der Narzisse weißem Himmelsglanz,
Die in der Unschuld sanftem Schwanenkleide,
Und mit dem goldnen Kelche sich erhebt,
Mit neuer Anmuth meinen Kranz belebt,
Mit neuer Farben lieblichem Geschmeide.
Zeitlose! holdes Blau, geliebtes Immergrün!
In Dir seh' ich die schönste Farbe blüh'n,
Die Hoffnung weht mit ihrer grünen Palme
Und Hoffnung strahlt mir aus dem kleinsten Halme.
Schneeglöckchen, Kind der feiernden Natur!
Entblühest Du der eisbedeckten Flur,
Dann hüllet sich die himmelreine Luft
Mit bunter Blumen süßem Ambra-Duft,
Im holden Farbenschmelz lacht wonniglich die Au',
Der Himmel spiegelt sich in der Cyane Blau,
Und sanft erheben bunte Anemonen
Empor zum Himmel ihre Blüthen-Kronen. —

E.

Der Schnitt.

Ich kaufe Nichts beim Kaufmann Viel.
Warum? Er schneidet gar zu viel.

Siehnert.

Bedingung eines Trinkers.

Bricht, weil ich lebe, eine Sündfluth herein,
So bitt' ich, wo möglich, statt Wasser — von Wein.

Siehnert.

Auflösung der Frage in No. 95.

Der Mond.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 19. Februar. Im kleinen Redoutensaale gaben die Geschwister Branitzky um die Mittagsstunde eine musikalische Akademie. Der junge Branitzky spielt mit viel Kühnheit aber wenig Mäßigung. Etwas mehr Farbenmischung im Vortrage, dem hinreichenden Feuergeiste manchmal einen kleinen Damm gesetzt, und der junge Mann kann ein braver Concertspieler werden. — Dessen Bruder ließ sich auf dem Violoncell hören. Das Instrument war schlecht, der Discant so schwach, daß man besonders im *Arpeggio* nur ein Bassgeräusch brummen hörte. — Die Schwester sang einen *Bolero* allerliebste, die Arie aus *Tancredi* hätten wir ihr geschenkt.

Da es jetzt an der Tagesordnung ist, an demselben Tage und zur selben Stunde immer zwei auch drei Concerte zu geben, so bekam ich auch heute einen Einladungszettel zu einer musikalischen Unterhaltung, welche im Saale zum römischen Kaiser von einem Unternehmer (ohne Namen) gegeben wurde. Mir genügte schon der Zettel, und ich trug kein sonderliches Verlangen von den angebotenen Speisen auf dem Tafeltisch zu kosten. So heißt nämlich ein neuerfundenes Doppelclavier, welches darin die Hauptrolle spielte.

Am 20. Februar. Werner hält in der Kirche der Augustiner wieder Fastenpredigten und der Zulauf ist außerordentlich. — Aber warum läuft man hin? Der größte Theil der Zuhörer wohl nur darum, um sich zu belustigen, beiläufig so, wie man sich zu einem andern öffentlichen Spektakel drängt, und nur einige Wenige, um Nahrung für ihre Schwärmerei zu erhalten. Da steht die Jammergestalt um sechs Uhr Abends in der ganz finstern Kirche auf der Kanzel, an seiner Seite brennt matt eine einzige Kerze, und wirft auf das hohlwangige Gesicht und das tiefhängende Auge einen Strahl, der ihm ein schauerliches Ansehen giebt. Da tönt nun seine hohle Stimme durch die hohen Hallen der Kirche, und ich zweifle nicht, daß unter solcher äußerer Zuthuung die Wirkung einer guten geistlichen Rede außerordentlich seyn mußte. Allein diese Reden, wie Herr Werner sie hält, sind wohl mehr dazu geeignet, ein christliches Gemüth aus seiner Andacht zu wecken, als es in Bußgedanken einzuwiegen. — Was predigt er denn? — Den plattesten Unsinn in der gemeinsten Form. — Es giebt zwar Manche, welche behaupten, gerade das sey der Vorzug seiner Reden, daß sie nicht im voraus studiert, sondern die Wirkung augenblicklicher Eingebung seyen. O du lieber Gott, wer so improvisirt, der kann seine Eingebung leicht aus einer Flasche Dambier geholt haben. — Ich habe diesen Herrn schon öfters gehört, und muß sagen, ich habe nie — nie ein Ganzes, sondern immer nur Bruchstücke gehört. — Man merkt es ihm wohl an, er habe Vater Abraham's a Sta. Clara Predigten studirt, und wolle wie dieser populär seyn, allein indem er diesen Zweck verfolgt, fällt er ins Platte und Gemeine, denn jener natürliche Witz, durch welchen Abraham siegte,

fehlt Wernern ganz. — Einige einzelne Sätze, die W. wörtlich so, wie ich sie hier niederschreibe, auf der Kanzel sagt, mögen den Beweis dazu liefern. — Als er von dem festen Grunde sprach, auf welchem die christliche Religion erbaut sey, bediente er sich — indem er auf das Kreuzifix zeigte — der Worte: So lange der dort nicht einpackt, packen wir auch nicht ein! — Wißt ihr wie ihr beten müßt? sprach er ein andermal. — Wie eine Taube säuft, so müßt ihr beten, diese nämlich taucht ihren Schnabel in das Wasser, faßt einige Tropfen, und indem sie ihr Köpfchen dann hoch in die Höhe hebt, schlürft sie die Tropfen langsam hinab (NB. das Schlürfen machte W. selbst nach.) — Wie eifrig er Liebe und Toleranz lehrt, mag folgender Satz beweisen: Wenn ihr einen protestantischen Hofmeister habt, und dieser sich in die Erziehung Eurer Kinder mischen will, so jagt ihn auf der Stelle fort! — Derlei, und noch viel ärgere Sätze kommen in jeder Predigt zu Duzenden vor, und nur um diese zu hören, und sie dann in lustigen Gesellschaften an Mann zu bringen, besucht der größte Theil seine Predigten. Daher kommt es auch, daß W.-s. Predigten zum Tagesgespräche geworden sind. — Ist es glaublich, daß ein kluger Mann so tief sinken konnte?

Am 21. Februar. Ein gewisser Herr Krüchel gab heute im Saale des Müllerschen Gebäudes eine Abendunterhaltung, worin er selbst zwei Gedichte mit einem zum Sprechen ganz verdorbenen Organ radebrechte. — Auch Musik gab es in dieser Abendunterhaltung. Je nun! Man lacht ja manchmal über Parodien recht gerne, und freut sich wenn ein anderes Thier in einer Löwenhaut auftritt.

Im Theater an der Wien wurde heute zum erstenmal gegeben: *Diana* von Poitiers, ein historisches Lustspiel in zwei Akten, nach dem Französischen. — Eine ganz gemeine Rettungskomödie voll Unwahrscheinlichkeiten und Theatercoups, welche alle eigentlich nur skizziert und nicht ausgeführt sind. Franz I. spielt darin eine erbärmliche Rolle, auch Diana selbst tritt nicht hervor, nur der Hofnarr Triboulet sagte einige passende Witzworte, und dieß erhielt das Ganze noch bei Ehren.

Am 22. Februar. Herr Jeckel, Mitglied des Hoftheaterorchesters, gab eine musikalische Akademie im k. k. Redoutensaale. — Der Concertgeber that dabei gar nichts, als daß er eine *Alpiniensimme* mitspielte. Es ist doch unglaublich, was für Leute bei uns Concerte geben. Vielleicht giebt nächstens auch einmal ein Geigenmacher oder ein Orgeltreter eine Akademie. — Uebrigens muß man es Hrn. Jeckel nachsagen, seine Wahl war vorzüglich und eine Overture von Raumann, so wie ein Clavierconcert von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Pfaller, werden wir schwerlich bald wieder so gut ausgeführt hören.

Zur gleichen Stunde gab auch Hr. Payer ein geschickter Componist, eine Privatunterhaltung im römischen Kaiser, worin mehrere seiner Compositionen Beifall erhielten.

Ankündigungen.

So eben ist bei Fr. Hofmeister in Leipzig erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Die Wollust, ein Gedicht von C. H. Heydenreich, für eine Singstimme, mit Begleitung des Fortepiano, in Musik gesetzt von M. Joh. Chr. Fleischmann, Dom- und Stadt-Cantor in Meissen.

Wer dieses classische Gedicht kennt, weiß, daß es sehr viel moralische Tendenz enthält. Ueber die Composition haben mehrere competente Richter in der Musik ein günstiges Urtheil ausgesprochen. Das 7 und einen halben Bogen starke auf gutes Notenpapier gedruckte Exemplar kostet 2 Thlr. 6 Gr.